

# Inhalt

- 4 Neunte Staffel „Junger Dokumentarfilm“
- 7 Sendetermine
  
- 8 Suza – Leben auf der Kippe
- 10 Von einem der auszog – Wim Wenders' frühe Jahre
- 12 Wir sind schon mittendrin
- 14 Für das Leben eines Mörders
- 16 Superhelden
- 18 Das Palmerprinzip
- 20 Moschee, nein Danke!
- 22 Sonbol - Rallye durch den Gottesstaat
  
- 25 Engagement: Nachwuchsförderung im Südwestrundfunk
- 26 „Junger Dokumentarfilm“ im Internet / Presseservice



## Neunte Staffel „Junger Dokumentarfilm“ – von Werten, Identität und Lebensgefühl

Menschen, die auf der Suche sind – sie stehen im Mittelpunkt der Reihe „Junger Dokumentarfilm“. In diesem Jahr strahlt der Südwestrundfunk (SWR) die Nachwuchsreihe bereits zum neunten Mal aus. Acht Debütfilme von Diplomanden und Absolventen der Filmakademie Baden-Württemberg in Ludwigsburg werden ab dem 2. November jeweils montags um 23.00 Uhr den Zuschauern präsentiert. Die Filme erzählen vom Ringen um die eigene Identität und der Frage nach dem Sinn des Lebens. Sie stellen Menschen wie Suza vor, die im Heim aufgewachsen ist und Geborgenheit sucht, während sie vor einer ungewissen Zukunft steht; Wim Wenders, dessen frühe Filme diesen Fragen nachgehen; vier Freunde um die 30, die noch zwischen Studium und Beruf stehen und sich mit ihren Lebensentscheidungen schwer tun; eine junge Frau im Iran, die ihre Identität zu behaupten sucht zwischen Familie, Tradition und politischen Restriktionen. Die Frage,

welche Werte uns wichtig sind, stellen sich Menschen, die einen Mörder im Gefängnis besuchen; junge Studenten, die auf unterschiedliche Weise um ihre Zukunft kämpfen; eine Hamburger Aktivistengruppe; der Politiker Boris Palmer, dessen Hauptanliegen der Umweltschutz ist; schließlich Muslime, die in Wertheim für den Bau einer Moschee eintreten.

Wenn Susanna (21) als HipHop-Sängerin selbstbewusst im Studio oder auf der Bühne steht, nennt sie sich „M.C. Suza“. Ihre Rap-Texte handeln von ihrem Alltag und den Erlebnissen aus ihrer Kindheit. Suza ist in Kinderheimen aufgewachsen. Ihren Vater kennt sie nicht. Die Mutter sitzt wegen Drogendelikten im Gefängnis. In seinem Film **SUZA – EIN LEBEN AUF DER KIPPE** erzählt Regisseur Simon Assman vom Erwachsenwerden am unteren Rand unserer Gesellschaft. Suzas Zerrissenheit, die große Sehnsucht nach einer Familie und der Verlust von Geborgenheit haben aus ihr eine junge Frau gemacht, deren Leben nicht in sicheren Bahnen läuft. Es fällt ihr schwer, sich einzugestehen, dass es kein „Happy End“ in der Beziehung zu ihrer Mutter geben wird. Aber „M.C. Suza“ erkennt auch, dass sie sich immer mehr von ihrer Vergangenheit lösen und ihr eigenes Leben führen will. Die Kraft dazu schöpft sie aus ihrer Musik.

**MONTAG, 2.11.09, 23.00 UHR**

Wim Wenders nennt es einen „Grundton“, der in all seinen Filmen anklingt – die Frage: „Wie soll man leben? Wie kriegt man das auf die Reihe, dass man weiß, wofür man lebt?“ Marcel Wehns Film **VON EINEM DER AUSZOG – WIM WENDERS' FRÜHE JAHRE** spürt diesen Fragen nach und erzählt, wie Wenders selbst immer wieder mit ihnen ringt. Wehn bringt den oft schweigsamen Regisseur zum Reden, spricht mit engen Vertrauten und stellt eine Verbindung her zwischen Wenders Biografie und seinem frühen Werk. Ausschnitte aus den frühen Filmen zeigen, dass Wenders immer wieder authentische Erlebnisse und Begegnungen mit Menschen verarbeitet hat. Ein Film über Wim Wenders und sein Schaffen, aber auch über Identitätssuche, Einsamkeit, Freundschaft und Kommunikation.

**MONTAG, 9.11.09, 23.00 UHR**

**WIR SIND SCHON MITTENDRIN** ist ein Porträt der Generation der heute Dreißigjährigen. Gemeinsam mit seinen drei engsten Schulfreunden aus Hamburg begibt sich Regisseur Elmar Szücs auf die Suche nach dem Lebensgefühl seiner Generation: Wie sind sie aufgewachsen, wie erzogen worden? Was waren die Vorstellungen ihrer Eltern und Lehrer? Welche Erwartungen hatten sie selber an das Leben? Und warum ist alles ganz anders geworden? Die vier Freunde tun sich schwer damit, Entscheidungen zu treffen. Sie gehören zur „Generation der Unentschlossenen“, die versucht, sich alle Möglichkeiten offen zu halten. Und so warten sie weiter auf den Moment, an dem das richtige Leben beginnt. Doch langsam fangen sie an zu begreifen: Sie sind schon mittendrin.

**MONTAG, 16.11.09, 23.00 UHR**

Fank Schmökel sitzt in einem Hochsicherheitstrakt in einer Spezialklinik in Brandenburg. Während eines Freigangstach der Sexualstraftäter im Jahr 2000 einen Pfleger nieder und ermordete einen Rentner, bevor er wieder gefasst wurde.

Auf Frank Schmökel reagieren viele ablehnend: „Wegsperrten, kastrieren, hinrichten“. Dennoch gibt es Menschen, die ihn besuchen und nicht „fallen lassen“ wollen: eine Rentnerin, ein freikirchlicher Pfarrer und ein Rechtsanwalt. In seinem Dokumentarfilm **FÜR DAS LEBEN EINES MÖRDERS** erzählt Kristof Kannegießer von ihren Beweggründen, lässt aber auch ein Opfer Schmökels zu Wort kommen. Seine Protagonisten ringen um die Grenze zwischen Toleranz und Selbstschutz, grübeln über den Wert von Menschenleben, über weltliche und religiöse Schuldfragen, über den Frieden bei Tätern wie bei Opfern.

**MONTAG, 23.11.09, 23.00 UHR**

Sie nennen sich „Superhelden“. Verkleidet mit „Superman“- und Fantasiekostümen überfallen sie Hamburger Gourmet-Geschäfte. „Es wird keine gesellschaftliche Veränderung ohne Ungehorsam und Rebellion geben,“ sagt einer der Vermummten in die Kamera. Sie wollen aufmerksam machen auf die Kluft zwischen Arm und Reich. Es geht ihnen um die Zukunft von Menschen wie Kathie, 30 Jahre alt, alleinerziehende Mutter von zwei Kindern. Kathie studiert in Hamburg Soziologie. Sie hält sich mit drei kleinen Nebenjobs über Wasser. Weil das Geld nicht reicht, fällt sie unter „Hartz IV“ und bekommt Hilfe vom Sozialamt. Von den Aktionen der „Superhelden“ profitiert sie zwar nicht, aber sie empfindet Sympathie für die jungen Aktivisten. Janek Romeros Film **SUPERHELDEN** erzählt von jungen Menschen, die Grenzen überschreiten, Regeln und Gesetze brechen, weil sie für sich keine anderen Wege mehr sehen, politisch Einfluss zu nehmen.

**MONTAG, 30.11.09, 23.00 UHR**

Boris Palmer ist der erste grüne Bürgermeister in Tübingen. Er will vorangehen im Klimaschutz. Dabei setzt er auf Argumente und Kompromisse. Unermüdlich diskutiert er mit den Bürgern, streitet mit Bedenkträgern, sucht nach Argumenten fürs Umsteigen auf Bus und Bahn, kämpft für mehr Radwege und für weniger Kohlendioxid-Ausstoß. **DAS PALMERPRINZIP** nennt Regisseur Frank Marten Pfeiffer diese Art, Politik zu treiben. Palmer fährt selbst viel Fahrrad, raucht nicht, trinkt nicht – seine einzige „Droge“ ist die Politik. Geprägt hat ihn sein Vater, der „Remstalrebell“ und Obstbaumkundler Helmut Palmer. Anders als beim Senior steht für den Sohn nicht die Absolutheit eigener Überzeugungen im Vordergrund, sondern die politischen Ziele: „Wer in der Politik keine Kompromisse eingeht, wird entweder zum Sektierer oder zum Außenseiter. Aber man wird nicht Oberbürgermeister.“

**MONTAG, 7.12.09, 23.00 UHR**



In der baden-württembergischen Kleinstadt Wertheim schwelt seit rund 20 Jahren ein heftiger Streit um den Bau einer Moschee. Für die meisten Wertheimer ist ein islamisches Gotteshaus im Stadtbild unvorstellbar. Mit dem Slogan **MOSCHEE, NEIN DANKE!** kämpft eine Bürgerinitiative gegen das Bauvorhaben. Eine eigene Moschee, möglichst mit Minarett und Kuppel, empfinden die muslimischen Einwohner hingegen als ihr natürliches Recht. Umso mehr, als sie die letzten Jahrzehnte in einem baufälligen Fabrikgebäude gebetet haben. Regisseur Jan Gabriel hat den Moscheebaukonflikt, der auch die muslimische Bevölkerung Wertheims entzweit, über zwei Jahre lang begleitet.

**MONTAG, 14.12.09, 23.00 UHR**

Sonbol Fatemi ist 35 Jahre alt und Single. Sie hat ihre eigene Zahnarztpraxis. In ihrer Freizeit fährt sie Autorallyes, am liebsten gegen Männer. Sonbol lebt in Mashad in der Islamischen Republik Iran. Für das Leben, das sie führt, muss sie kämpfen, jeden Tag. Gegen ihre Mutter, die sie verheiraten will. Gegen die Sportfunktionäre, die Frauen die Teilnahme an den Rallyes verbieten wollen. Nicht zuletzt auch gegen ihre eigenen Zweifel an dem unangepassten Leben, für das sie sich entschieden hat. **SONBOL – RALLYE DURCH DEN GOTTESSTAAT** von Niko Apel porträtiert eine Frau, die sich mit den eng gesteckten Grenzen für Frauen im Iran nicht abfindet und damit nicht ungefährlich lebt. Ein Film, der einen spannenden Einblick in eine widersprüchliche Gesellschaft gibt.

**MONTAG, 21.12.09, 23.15 UHR**

## Sendetermine im SWR Fernsehen



1

**2. NOVEMBER 2009**

Suza – Leben auf der Kippe  
Ein Film von Simon Assmann [60 Min.]



2

**9. NOVEMBER 2009**

Von einem der auszog –  
Wim Wenders' frühe Jahre  
Ein Film von Marcel Wehn [90 Min.]



3

**16. NOVEMBER 2009**

Wir sind schon mittendrin  
Ein Film von Elmar Szücs [60 Min.]



4

**23. NOVEMBER 2009**

Für das Leben eines Mörders  
Ein Film von Kristof Kannegießer [60 Min.]



5

**30. NOVEMBER 2009**

Superhelden  
Ein Film von Janek Romero [60 Min.]



6

**7. DEZEMBER**

Das Palmerprinzip  
Ein Film von Frank Pfeiffer [60 Min.]



7

**14. DEZEMBER**

Moschee, nein Danke!  
Ein Film von Jan Gabriel [60 Min.]



8

**21. DEZEMBER**

Sonbol – Rallye durch den Gottesstaat  
Ein Film von Niko Apel [60 Min.]

## Suza – Leben auf der Kippe

Ein Film von Simon Assmann

„Was mich glücklich macht?“ Susanna überlegt, „Mein Freund Micha, ... und meine Musik...“. Wenn die 21-jährige Susanna als HipHop-Sängerin selbstbewusst im Tonstudio steht oder im Jugendhaus auftritt, nennt sie sich „M.C. Suza“. Ihre Rap-Texte handeln von ihrem Alltag und den Erlebnissen aus ihrer Kindheit. Suza ist in Kinderheimen aufgewachsen. Sie kennt ihren Vater nicht, zu ihrer Mutter hat sie ein gespaltenes Verhältnis und kaum Kontakt – die sitzt in „Gotteszell“, einem Frauengefängnis in Schwäbisch Gmünd. „Sie war eine sehr erfolgreiche Drogendealerin“, erzählt Suza. „Ich liebe meine Mutter, ich kann nur nichts mit ihr anfangen“.

Die Rap-Musik und die Gemeinschaft unter den Jugendlichen sind für Suza zu einem wichtigen Fixpunkt in ihrem Leben geworden. „Musik ist für mich Familie, weil ich in der Musik die Möglichkeit hab', Aussagen zu schaffen, so dass es für die Masse – auch wenn's 'ne kleine Masse ist – annehmbar ist und sie sich damit identifizieren kann,“ meint sie selbstbewusst. Ihr Freund Michael, mit dem sie in einer kleinen Wohnung in Stuttgart lebt, kann allerdings nicht viel mit ihrer Rap-Musik anfangen. Über ihn sagt sie: „Das ist mein Schatz, mein Arschloch, mein Held. Der hat 'nen Knall. Egal, ich lieb' den Typ, das ist ein Wichser! Das ist alles, was ich brauch'.“ Die meiste Zeit verbringt Suza im Studio. Dort nimmt sie die Songs zu ihrem ersten Album auf. In ihrem Lied „HassLiebe“ besingt sie ihre Beziehung: „Ich spüre dich, ich fühle dich, bemühe mich und prügeln mich/ verführe und berühre dich und lass dich spüren wie's für mich ist/ denn ich geb' dir deine Zeit und lass dir deine Triebe/ ich will nur, dass sie ewig bleibt, unsere Hassliebe.“

Suza ist ein Energiebündel und hat große Willenskraft. Lange hat sie sich treiben lassen. Nun will sie ihr Leben selbst gestalten, will sich in die Gesellschaft integrieren. Sie findet einen Job in einer Hotelküche. Die Arbeit gibt ihr wie die Musik Sicherheit und Halt. In den Besitzern des Hotels, dem Ehepaar Arno und Anuschka Haak, findet sie für einige Zeit ihre Ersatzeltern. „Warum die Arbeit für mich Familie ist? -

Familie ist das, was einem eine Chance im Leben gibt. Meine Familie hat es in dem Sinne nicht getan, aber die Arbeit. Arno und Anuschka.“ So scheint ihr Leben endlich eine positive Wende zu nehmen.

Was bleibt, ist Suzas Zerrissenheit, ihre große Sehnsucht nach der eigenen Familie. Fehlende Geborgenheit hat aus ihr eine junge Frau gemacht, deren Leben noch immer in unsicheren Bahnen verläuft. Während der Dreharbeiten wird ihre Mutter aus dem Gefängnis entlassen. Eigentlich will Suza keinen Kontakt mehr mit ihr, aber andererseits hängt sie an ihr. Soll sie sich trotz aller Vorsätze wieder mit ihr treffen? Wie geht es mit Michael, ihrem Freund, weiter? Die Probleme mit ihm werden immer größer. Eine Trennung scheint unvermeidbar. Suza wächst alles über den Kopf, sie geht nicht mehr zur Arbeit. Als sie sich drei Monate lang nicht im Hotel meldet, verliert sie ihren Job. Teils desillusioniert, teils provozierend textet sie in ihrem Song „Untergang“: „Du wirst als Beifahrer auf die schiefe Bahn gelenkt/ so ist es eben und da kannst du nichts unternehmen/ denn der Sinn des Lebens ist und bleibt nur unterzugehen“.

Suza beschließt, ihrer Mutter, der einzigen Bezugsperson in ihrem Leben, noch eine Chance zu geben. Voller Hoffnung auf Verständnis und ein halbwegs normales Familienleben nimmt Suza wieder Kontakt zu ihr auf. Doch die Mutter flüchtet kurze Zeit nach der Entlassung wieder in die Drogensucht. Suza wird klar, dass es in der Beziehung zu ihrer Mutter kein „Happy End“ geben wird. Sie erkennt schließlich auch, dass sie sich selbst weiterentwickeln muss, um ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. „Was heißt das, sich selbst zu akzeptieren?“, fragt sich Suza und beantwortet sich die Frage gleich selbst. Es bedeutet für sie, sich „in jeder Hinsicht anzunehmen, in seiner Art und Weise, in seinem Denken, in seiner Meinung, in seinem Standpunkt, sich selber immer vertreten zu wollen.“ Die Kraft dazu schöpft sie aus ihrer Musik.



MI, 2.11.09  
23.00 UHR  
IM SWR FERNSEHEN  
ERSTSENDUNG

### SIMON ASSMAN

Von Anfang an hat mich an Suza ihr großes Mitteilungsbedürfnis und die große Energie, mit der sie ihre Rap-Texte sang, fasziniert. Ich wollte verstehen, warum sie sich in ihren Texten so stark mit den zentralen Aspekten des Lebens – Verlust, Familie und Liebe – auseinandersetzt. Welche Erfahrungen hatte sie damit gemacht? Gleichzeitig begeisterte mich die Möglichkeit, in kleinen Beobachtungen eine Geschichte über den Prozess des Erwachsenwerdens zu erzählen. In einer Umgebung, die nicht exotisch oder uns fremd ist, sondern gewöhnlich und alltäglich – vielleicht so alltäglich, dass wir schon gar nicht mehr richtig hinschauen. Während der Drehzeit des Films wurde mir immer stärker bewusst, dass Suza zwar mitten in der Gesellschaft lebt, aber dennoch nicht integriert ist. Sie lebt in einem gesellschaftlichen Randbereich, wo sie jede kleine Veränderung aus der Bahn werfen und zum Absturz bringen kann.



**BUCH UND REGIE** Simon Assmann **KAMERA** Wolfgang Busch | Stefan Neuberger  
**SCHNITT** Philipp Thomas **MUSIK** Suza **HERSTELLUNGSLEITUNG** Thomas Lechner  
**PRODUCER** Nico Grein | Simon Assmann **BETREUUNG** Ebbo Demant

Eine Produktion der Filmakademie Baden-Württemberg.

## Von einem der auszog – Wim Wenders' frühe Jahre

Ein Film von Marcel Wehn

Wim Wenders schweigt viel. Oft lässt er andere sprechen, seine Hauptfiguren, seine Fotografien, seine Filme. Seine Protagonisten, seine Geschichten erzählen jedoch nicht nur über sich selbst, sondern auch über den Regisseur Wim Wenders, sprechen von Fragen und Motiven, die den renommierten deutschen Autorenfilmer bewegen. Wo aber finden sich die Spuren seiner Biographie in seinen Filmen? Der Filmemacher Marcel Wehn entdeckt sie vor allem in den frühen Werken. In seinem Dokumentarfilm stellt er sie neben die Lebensgeschichte und die filmische Entwicklung des Regisseurs – und findet viele Parallelen. Im Fokus steht Wenders' Leben bis zu seinem Weggang in die USA nach seinem internationalen Durchbruch mit „Der amerikanische Freund“ (1977).

Es gelingt Wehn, den introvertierten Regisseur zum Reden zu bringen. Nachdenklich und mit Bedacht spricht Wenders vor der Kamera von einem „Grundton“, den seine ersten Filme tragen: „Das ist schon die Frage: Wie soll man leben? Also: Wie kriegt man das hin, in dieser Zeit, mit all dem, was wir alle erleben und mit dem, was die Welt durchmacht – wie kriegt man das auf die Reihe, dass man weiß, wofür man lebt?“

Zu seinem Abschlussfilm an der Hochschule für Fernsehen und Film, „Summer in the City“, von 1970 sagt Wim Wenders: „Dieser Typ da, so beziehungslos, wie er da durch diese Landschaften geistert: Das war ich schon selber. Einer, der versucht, irgendwie wieder anzufangen. Einer, der versucht, irgendwie wieder Sinn reinzubekommen in sein Leben.“ Wenders selbst führt die Zuschauer in diesem Dokumentarfilm durch sein Leben, macht Halt an Fotografien, die in einem kargen Raum aufgehängt sind und lässt Erinnerungen lebendig werden. Es geht um besondere Erlebnisse, besondere Menschen, wichtige Wegstationen. Immer wieder kreuzen sich Biographie und Werk, Lebensgeschichte und erzählte Geschichte. In sehr offenen Gesprächen berichtet Wim Wen-

ders auf diese Weise von „einem, der auszog“ aus seinem behüteten Elternhaus im Oberhausen der Nachkriegszeit nach Paris, wo er als junger Maler lebte und den Entschluss fasste, Filmemacher zu werden. Der Dokumentarfilm schildert auch das Auf und Ab der Erlebnisse, der Erfolge und Misserfolge des jungen Filmstudenten auf dem Weg zum Regisseur. So entsteht ein Bild des Lebensgefühls und der Aufbruchstimmung der Studenten des ersten Jahrgangs an der Filmhochschule in München. Neben Wenders kommen wichtige Weggefährten wie zum Beispiel Peter Handke, Robby Müller, Rüdiger Vogler, Bruno Ganz, Peter Przygodda, Lisa Kreuzer und seine Frau Donata Wenders zu Wort. In ihren Aussagen und Erinnerungen sprechen sie über den Menschen Wim Wenders und über die wiederkehrenden Grundthemen in Wenders' Filmen. „Was tendenziell ... möglicherweise eine Verbindung schafft, ist immer jemand, der allein ist ... Das glaube ich, hat jeder Film von ihm“, sagt etwa Schnittmeister Peter Przygodda über Wenders und seine Filme.

Es geht um Identitätssuche, Einsamkeit, Freundschaft und Kommunikation. Die Ausschnitte aus seinen frühen Filmen zeigen, dass Wenders immer wieder authentische Erlebnisse verarbeitet hat. Eine ganz besondere Rolle spielt dabei „Alice in den Städten“ (1973). Wenders erzählt von den Selbstzweifeln, die er damals hatte. „Mit diesem Film“, so erinnert er sich, „habe ich dann alles auf eine Karte gesetzt und wollte mir selbst beweisen, dass ich was machen kann, was andere nicht können; oder, dass ich was erzählen kann, eben anders, als andere Leute.“ Etwas schaffen, was bleibt. Geschichten erzählen, in der die eigene Geschichte verwoben ist, die eigene Suche und Fragen. Darum geht es Wim Wenders. Einer seiner Protagonisten, Kamikaze, antwortet in „Im Lauf der Zeit“ (1976) auf die Frage „Wer bist du?“ mit: „Ich bin meine Geschichte“.



MO, 9.11.09  
23.00 UHR  
IM SWR FERNSEHEN

### MARCEL WEHN

Meine erste große „Kinoliebe“ wurde das kleine Mädchen Alice, alias Yella Rottländer, aus Wim Wenders 1974 gedrehten Kinofilm „Alice in den Städten“. Seitdem sog ich Wenders Filme in mich auf, da sie fähig waren, Antworten auf wichtige Fragen meines Lebens zu geben. Später animierten sie mich dazu, selbst Filme zu machen. Eine bestimmte Struktur bzw. Figurenkonstellation in Wim Wenders' Filmen hatte für mich eine besondere Bedeutung: Die der zerrissenen Familie, oder genauer genommen, die Suche des Vaters nach einer inneren und ehrlichen Verbindung zu seiner Familie. Diese Konstellation findet sich in Filmen wie „Im Lauf der Zeit“, „Paris/Texas“, „Bis ans Ende der Welt“ genauso wie auch in Wenders' letztem Film „Don't Come Knocking“ immer wieder.

Mich interessierte, was diese, über 30 Jahre hinweg beharrlich immer wieder neu erzählte Geschichte mit Wim Wenders eigenem Leben zu tun hatte. Für „Von einem der auszog“ bat ich ihn daher, über die ersten Jahre seines Lebens zu berichten – über seine Herkunft, sein Elternhaus, seine Lebensvorstellungen, Lebenswendepunkte und wichtigsten Wegbegleiter, um so herauszufinden, wie und wo sich Wenders' eigene Geschichte in seinen Filmen wiederfindet.

**BUCH UND REGIE** Marcel Wehn **KAMERA** Sarah Rotter | Dietmar Ratsch **TON** Marcel Ahrens **SCHNITT** Dorothee Broeckelmann **DRAMATURGISCHE BERATUNG** Raimund Barthelmes **MUSIK** Can Erdogan **PRODUCER** Sonia Otto (INDI FILM) | Karoline von Roques (Filmakademie Baden-Württemberg) | Julia Kaczmarek (Filmakademie Baden-Württemberg) **PRODUKTIONSLEITUNG** Ulrike Ernst | Jochen Dickbertel (SWR) **PRODUZENT** Arek Gielnik **BETREUUNG** Heidi Specogna | Thomas Schadt **REDAKTION** Ebbo Demant (SWR)

### FESTIVALS

#### 2007

- Internationale Filmfestspiele Berlin
- Sehnsüchte – Internationales Studentenfilmfestival Potsdam
- International Eskisehir Film Days, Türkei
- International Film Festival de Rio de Janeiro, Brasilien
- Torino International Film Festival, Italien
- Kasseler Dokumentarfilm- und Video Fest Deutschland
- Taipei Golden Horse Film Festival, Taiwan
- Seoul International Film Festival, Korea
- Kinofest Lünen, Deutschland
- 29. Biberacher Filmfestspiele Deutschland
- 13. Filmschau Baden-Württemberg, Deutschland

#### 2008

- FIFA Montreal, Kanada
- Buenos Aires International Independent Film Festival (BAFICI), Argentina
- Banja Luka International Film Festival
- Digital Barcelona Film Festival (DiBa), Spanien
- Monterrey International Film Festival, Mexico
- International Film Festival of Fine Arts, Ungarn
- Docupolis, Barcelona
- Corona Cork Film Festival, Irland
- Sao Paolo International Film Festival, Brasilien
- Milano Doc Festival, Italien

### PREISE

- Baden-Württembergischer Dokumentarfilmpreis 2007 (Besondere Erwähnung)
- Nominiert für First Steps 2007



Eine Koproduktion von INDI FILM mit der Filmakademie Baden-Württemberg und dem Südwestrundfunk. Gefördert mit Mitteln der MFG Filmförderung Baden-Württemberg.

## Wir sind schon mittendrin

Ein Film von Elmar Szücs

Sie tun sich schwer mit ihrer Identität: Flo, Mathis, Stoffel und Elmar, ehemalige Schulfreunde, heute um die 30, sehen sich als Nachfolge-Generation der „Yuppies“ und suchen nach neuen Identitätsetiketten, die ihr Lebensgefühl beschreiben: „YUs“ vielleicht, „Young Unprofessionals“, schlägt Flo, 29, Biostudent vor. „Wir sind eigentlich gar nichts. Wir haben nichts, wir sind nichts, wir machen nichts. Wir sind leise, hinterlassen keine Spuren“, sagt er. Seine Freundin spricht von Kindern, von Familie. Vorher will sie noch ins Ausland, dann das Studium fertig machen. Mal sehen, es gibt viele Möglichkeiten.

Eine Generation auf der Suche nach sich selbst: die Kinder der 68er Generation. Sie kommen aus behüteten Verhältnissen, sollten angst- und sorgenfrei aufwachsen, kritikfähige Menschen werden. Sie sollten ihren Neigungen nachgehen, im Idealfall ihr Hobby zum Beruf machen können. Doch die Wirklichkeit sieht anders aus. „Als ich vor fast einem Jahr Vater geworden bin, wurde mir schlagartig klar, dass ich noch nichts in meinem Leben erreicht hatte“, erzählt Regisseur Elmar Szücs. „Ich blickte mich um und bei fast allen in meinem Freundeskreis sah es fast ähnlich aus: Alle waren 29 und steckten noch mitten im Studium oder fingen gerade mal wieder ein neues an. Aber alle waren irgendwie meilenweit davon entfernt, ins wirkliche Berufsleben einzutreten. Und so beschloss ich, drei alte Schulfreunde von mir nach langer Zeit wieder zu besuchen. Ich wollte herausfinden, ob es ein gemeinsames Lebensgefühl in meiner Generation gibt und wenn ja, wie sich dies beschreiben ließe...“

„Ich hab gedacht, dass ich mit 30 schon echt was gebacken gekriegt hab“, sagt Mathis, 29, der sein Trompetenstudium abgebrochen hat. „Dass ich mit 30 echt ein erwachsener Typ bin, mit Familie wahrscheinlich, und für sie sorgen kann. Das war für mich eigentlich klar – es ist alles ganz anders geworden.“ Mathis' Beschreibung der eigenen Situation trifft auch für alle anderen Protagonisten des Films zu. Alle sind mit großen Erwartungen an das Leben gestartet und stellen nun kurz vor ihrem dreißigsten Geburtstag fest, wie wenig

sich die Wünsche und die Träume von früher verwirklichen ließen. Jeder von ihnen hat bereits mehrere Studiengänge und Ausbildungen angefangen und dann doch wieder in ein anderes Fach gewechselt. Und das Leben fordert ständig Entscheidungen, zum Beispiel bei der Berufswahl. „Bis auf Astronaut konntest du ja alles werden“, erzählt Flo. „Ich glaub, das Schwierige ist: Wenn du alles werden kannst, hast du Angst davor, etwas zu verlieren, wenn du was machst.“

Wer bin ich? Was für ein Mensch möchte ich sein? Welchen Beruf möchte ich mein Leben lang ausüben? Das sind die Fragen, die die vier Freunde beschäftigen. „Wir sind ein bisschen planlos ins Leben reingegangen“, meint Stoffel, 29, Politikstudent. Seine Generation habe „echt so viele Möglichkeiten, dass man gar nicht weiß, was man eigentlich machen will oder was eigentlich das Richtige ist“. Die Qual der Wahl hinterlässt Spuren. Entscheiden müssen und sich doch nicht endgültig festlegen lassen: Das führte zu handfesten Problemen. Stoffel hatte derart Depressionen, dass er nicht mehr zur Uni gehen konnte. Mathis brach sein Studium ab, und auch Flo hat psychologische Hilfe in Anspruch genommen, weil er soziale Ängste entwickelte und nicht mehr unter Menschen gehen wollte.

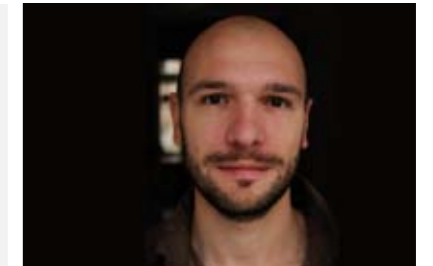
Aber das Leben nötigt den „Young Unprofessionals“ am Ende doch Entscheidungen ab. So werden die vier ein Stück weit reifer, erwachsener. Der eine hat den Weg aus dem Drogenkonsum geschafft, der andere beginnt nun endlich eine handfeste Ausbildung. Träume gibt es immer noch, aber die vier Freunde greifen nicht mehr gleich nach den Sternen. Mathis erzählt, heute sei es ihm ziemlich egal, ob er einmal „Geschichte machen“ werde. „Ich habe gemerkt, dass es wahrscheinlich nichts wird, dass ich in die Geschichtsbücher komme“, erzählt er. „Und ich habe gemerkt, dass es auch gar nicht so wichtig ist. Dass es andere Dinge gibt, die das Leben lebenswert machen.“ Langsam fangen sie an zu begreifen, was Flos Freundin auf den Punkt bringt: „Man darf auch nicht immer nur denken: Dann und dann und dann bin ich fertig, und dann fängt das richtige Leben an. Weil, wir sind ja schon mittendrin ...“

### ELMAR SZÜCS

In Gesprächen in meinem Freundeskreis wurde oft thematisiert, warum so viele von uns um die dreißig nicht richtig wissen, wohin sie eigentlich wollen und immer noch in der „Selbstfindungsphase“ stecken.

Das Grübeln über sich selbst und seine Situation schien mir sehr charakteristisch für viele aus meiner Generation.

Allen war irgendwie bewusst, dass sie mit sehr vielen Möglichkeiten ins Leben gestartet sind und sich dann im „Wald der tausend Möglichkeiten“ verlaufen hatten. Viele sehnten sich nach so etwas wie einer Generationszugehörigkeit, die Gemeinsamkeiten der Lebensläufe verbindet. Mit meinen drei besten Freunden habe ich mich auf die Suche dieses verbindenden Generationsgefühls begeben.



MO, 16.11.09  
23.00 UHR  
IM SWR FERNSEHEN

**BUCH UND REGIE** Elmar Szücs **KAMERA** Niclas Reed Middleton | Elmar Szücs  
**TON** Elmar Szücs **SCHNITT** Simon Blasi | Elmar Szücs **MUSIK** Torsten Knoll  
**HERSTELLUNGSLEITUNG** Thomas Lechner **PRODUCER** Sophia Rosa Schwert  
**BETREUUNG** Heidi Specogna

Eine Produktion der Filmakademie Baden-Württemberg.

### FESTIVALS 2009

- Internationale Filmfestspiele Berlin
- Fünf Seen Festival
- Taipei Filmfestival Taiwan
- Nominiert für den Deutschen Dokumentarfilmpreis 2009

MO, 23.11.09  
23.00 UHR  
IM SWR FERNSEHEN

## Für das Leben eines Mörders

Ein Film von Kristof Kannegießer

Frank Schmökel sitzt in einem eigens für ihn errichteten Hochsicherheitstrakt in einer Spezialklinik in Brandenburg. Der persönlichkeitsgestörte Straftäter hatte sich gewaltsam an minderjährigen Mädchen vergangen und war zu 14 Jahren Haft verurteilt worden. Insgesamt siebenmal gelang ihm die Flucht aus Gefängnissen und psychiatrischen Anstalten. Im Oktober 2000 berichten die Medien über seine letzte spektakuläre Flucht: Er sticht bei einem Freigang seine eigene Mutter und einen Pfleger nieder und flieht. Tage später ermordet Schmökel einen Rentner in einer Freizeitanlage. Die Flucht quer durch Ostdeutschland endet erst nach 13 Tagen mit der Festnahme des Gewaltverbrechers.

Viele reagieren auf Frank Schmökel mit Abscheu: „Wegsperrern, kastrieren, hinrichten“. Dennoch gibt es Menschen, die sich Schmökel widmen und ihn regelmäßig besuchen. „Es gibt keinen Menschen, der nur schlecht ist“, begründet die pensionierte Lehrerin Helga Engel ihr Handeln. In ihrer Freizeit betreut sie Gefangene, darunter auch Schmökel. Sie will den Gewalttäter „nicht fallen lassen“. Aber natürlich weiß sie um die Schwere seiner Vergehen: „Was er getan hat, war furchtbar, und das ist auch nicht zu entschuldigen und nicht wieder gut zu machen.“ Ihre Besuche im Gefängnis sind eine Gratwanderung zwischen menschlicher Nähe und Distanz.

Kontakt zu Schmökel hält auch Eberhard Böckmann, ein freikirchlicher Pfarrer. Er macht in Brandenburg Sozialarbeit und kümmert sich um Jugendliche, Arbeitslose und um Häftlinge. Er spricht mit dem inhaftierten Mörder über Religion, Sinn und Lebensberechtigung, auch über Schuld und Vergebung und hat ihm so geholfen, ein inneres „Zuhause“ zu finden. Seine Arbeit mit verurteilten Gewaltverbrechern beschert ihm Kritik. Sogar die eigene Familie fragt ihn gelegentlich, warum er sich um die Täter anstatt um die Opfer kümmert.

Ganz anders begründet Karsten Beckmann sein Handeln: Er ist Schmökels Rechtsanwalt, seine Arbeit sieht er als unvermeidbaren Bestandteil einer „Gesellschaft, die sich an den Menschen messen lassen muss, die sie selber hervorbringt.“ Ein kühler, analytischer Kopf, einem Rechtssystem verpflichtet, das auch Mördern eine professionelle Verteidigung und Interessenvertretung zubilligt. Jeder Strafgefangene hat demnach die gleichen Grundrechte wie ein freier und unbescholtener Mensch, und das ist aus Beckmanns Sicht eine ebenso fortschrittliche Errungenschaft wie die Abschaffung der Todesstrafe: „Es gibt keinen Grund, Strafgefangene menschenunwürdig zu behandeln.“

Manfred Schäfer dagegen ist eines von Schmökels Opfern. Er war Pfleger in der Psychiatrie. Schmökel hat ihn bei seinem Freigang im Oktober 2000 mit sieben Messerstichen schwer verletzt und beinahe getötet. Zwar sind die körperlichen Wunden geheilt. Aber der Schaden an der Seele bleibt, nicht zuletzt die Angstträume. Schäfer hasst seinen Peiniger und wünscht ihm den Tod. Er sagt das ruhig, aber bestimmt. So einer wie der Schmökel habe „sein Recht auf Leben längst verwirkt.“

Auch Schmökel selbst kommt zu Wort. Er beschreibt seinen Weg von den Verbrechen bis hin zum Leben unter dem Einfluss der Betreuenden. „Wir sind alle Menschen“, sagt er einmal. Was das bedeutet, versucht der Film zu ergründen. „Für das Leben eines Mörders“ ist ein Film über den Umgang mit dem Unfassbaren. An dem Fall Schmökel und an den Aussagen der Beteiligten und Betroffenen entspinnt sich eine Debatte über die Grenze zwischen Toleranz und Selbstschutz, über den Wert von Menschenleben, über weltliche und religiöse Schuldfragen, über das Suchen und Finden eines inneren Friedens bei Tätern und Opfern.



### KRISTOF KANNEGIEßER

Frank Schmökel – dieser Name war für mich, der ich in Brandenburg aufgewachsen bin, gleichzusetzen mit dem „Schwarzen Mann“. Wegsperrern, Verdrängen, ein für alle Mal aus unserem Leben ausschließen, das waren die Reaktionen fast aller, mit denen ich über Schmökel sprach. Angst, Ekel und Entsetzen über die Taten, die dieser Mann verübt hat, sind völlig nachvollziehbar. Aber was passiert mit denen, die die Gesellschaft verstößt? Ich bin während der Arbeit an diesem Film über einen Mörder und Kinderschänder selbst Vater geworden, wahrscheinlich hat mich gerade deswegen dieses Thema so sehr berührt. Und berührt haben mich auch die Menschen, die im Mittelpunkt dieses Films stehen: Leute, die trotz aller Ablehnung seiner Taten bereit sind, sein Leben mit zu gestalten. Leute, die sich damit angreifbar machen. Ich weiß nicht, ob ich das könnte, aber ich weiß, dass es Menschen geben muss, die genau das tun, nicht nur für die Täter, sondern auch für die Grundwerte unserer Gesellschaft.



**BUCH UND REGIE** Kristof Kannegießer **KAMERA** Hagen Schönherr **TON** Kristof Kannegießer | Stefan Kochinke | Sebastian Reim | Gordon Wolff **SCHNITT UND MISCHUNG** Salar Ghazi **MUSIK** Matthias Pfister | Matthias Schrön **HERSTELLUNGSLEITUNG** Thomas Lechner **PRODUCER** Katrin Haase | Tanja Standop **BETREUUNG** Helga Reidemeister

Eine Produktion der Filmakademie Baden-Württemberg.

## Superhelden

Ein Film von Janek Romero

Ein Überfall: Maskierte stürmen in einen Hamburger Feinkostladen, greifen schnell zu und verschwinden ebenso schnell wieder. Was sie tun, ist illegal: Verkleidet mit Comic-Kostümen und Karnevalsmasken überfallen junge Leute Edelrestaurants und Gourmet-Geschäfte. Sie nennen sich selbst „Superhelden“. In einer Pressemitteilung schreiben sie, dass sie angesichts übermäßigen Reichtums in Deutschland nicht länger bereit seien, sich mit Armut, sinkenden Löhnen und schlechten Arbeitsbedingungen abzufinden und sprechen von der „Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums“. Das Diebesgut verteilen sie an Bedürftige, Kindertagesstätten und Ein-Euro-Jobber. Mit diesen symbolischen Aktionen will die Gruppe vor allem Aufmerksamkeit erregen: „Es wird keine gesellschaftliche Veränderung ohne Ungehorsam und Rebellion geben,“ sagt einer der Vermummten in die Kamera.

„Superman“, die Comicfigur, ist das Vorbild für ihre bunten Kostüme. In selbst verfassten Flugblättern rufen sie dazu auf, die sozialen Zustände in unserer Gesellschaft zu verändern und auf politische Entwicklungen Einfluss zu nehmen. Die „Superhelden“ ergreifen Partei, sehen sich vor allem auf der Seite der Benachteiligten und sozial schwachen Bürger ihrer Stadt. „Es gibt unglaublich viele Orte des Reichtums und auf der anderen Seite gibt es einfach eine krasse Verarmung“, sagt einer der Aktivisten. „Uns geht es einfach darum, deutlich zu machen, dass es da einen Zusammenhang gibt.“ Gewaltlos protestieren sie gegen Ungerechtigkeit und gegen die soziale Kluft. In ihren Aktionen nutzen sie das Überraschungsmoment, verschwinden so schnell, wie sie auftauchen. Sie lassen mitgehen, was sie auf die Schnelle in die Hand bekommen, vor allem Luxusartikel. Die Mitarbeiter der Geschäfte bekommen als Zeichen guten Willens Blumen geschenkt. Inzwischen beginnt die anonyme Hamburger Gruppe, ihren Protest über die Grenzen der Hansestadt hinauszutragen. So haben die Aktivisten auch beim G8-Gipfel in Heiligendamm in ihren Kostümen gegen negative Folgen der Globalisierung protestiert.

Es geht den „Superhelden“ um die Zukunft von Menschen wie Kathie. Sie ist 30 Jahre alt, alleinerziehende Mutter von zwei Kindern. Ihr Schicksal und ihre Lebensgeschichte stehen im Mittelpunkt des Dokumentarfilms. Sie lebt in Hamburg, studiert Soziologie im letzten Semester. Sie hält sich mit drei kleinen Jobs über Wasser. Nur so kann sie ihren Lebensunterhalt sichern und ihre Kinder ernähren. Tagsüber arbeitet sie in einer Anwaltskanzlei und als Tutorin an der Uni. Abends verteilt sie Flyer. Dazwischen versucht sie, sich auf ihre Prüfungen vorzubereiten und die Aufgaben einer Mutter zu bewältigen. Weil das Geld nicht reicht, fällt sie unter „Hartz IV“ und erhält Unterstützung vom Sozialamt.

„Ich gebe mein Bestes für diese Gesellschaft,“ sagt Kathie über ihre Situation. „Ich studiere, habe gute Noten, arbeite und habe Kinder in die Welt gesetzt. Und was bin ich? Ein Assi. Ich habe nicht mal Geld für die Klamotten meiner Kinder.“ Einmal in der Woche geht Kathie mit ihren Freundinnen los und sammelt Essen aus den Müllcontainern der Supermärkte: „Wenn wir von dem leben würden, was uns zur Verfügung steht, dann würden wir nur Weißbrot essen, Toast, fertige Mortadella und Scheibletten-Käse und ich sehe nicht ein, am Essen zu sparen. Und ich hole mir das Essen auch - egal wie.“

Trotz ihrer Bemühungen und guten Qualifikation macht sich Kathie wenig Hoffnung, dass sich an ihrer Situation in absehbarer Zeit etwas ändern wird. Sie versucht, das Beste daraus zu machen. Ob ihr die Aktionen der „Superhelden“ helfen? Jedenfalls empfindet sie Sympathie für die gewaltlosen Überfälle und öffentlichkeitswirksamen Aktionen: „Krawall ist für mich eine super legitime Form von Widerstand.“ Die „Superhelden“ selbst müssen damit rechnen, erkannt, verhaftet und verurteilt zu werden. Deshalb zeigen sie sich im Film nur mit Maske. „Die Frage danach, ob es Sinn macht,“ sagt einer der „Superhelden“, „finde ich eingeschränkt. Es macht einfach Spaß, sich zu wehren und zu rebellieren und mit anderen zusammen etwas zu entwickeln.“



MO, 30.11.09  
23.00 UHR  
IM SWR FERNSEHEN

### JANEK ROMERO

Ich bin froh, dass es in meiner Generation noch Idealisten gibt, die handeln. Vielleicht würde ich auch gerne aktiver sein. In meiner Vorstellung denkt ein Idealist weiter, stellt ungewöhnliche Zusammenhänge her, hat Mut zur Aussage und zur Vision: Er steht für das Neue. Er ist überzeugt, dass nicht er sich durch die Welt verändern lassen würde, sondern dass er die Welt verändert. Die Menschen in meinem Film sind idealistisch, sie proben den Aufstand – mit Leidenschaft und Kreativität. Ihre Wünsche nach Veränderung und ihre gesellschaftliche Emanzipation nehme ich ernst.

Mir fällt die Verunsicherung und Zurückhaltung bei mir und in meinem persönlichen Umfeld auf. Wo alle Angst haben, ihren Job zu verlieren, traut sich keiner, den Mund aufzumachen. Umso mehr schätze ich diejenigen, die nicht in der Ohnmacht erstarren, sondern sich auf ernsthafte Art und Weise mit unseren gesellschaftlichen Problemen auseinandersetzen.

Ich teile aber auch eine gewisse Faszination mit den Aktionen der „Superhelden“. Sie haben mit ihrem Auftreten und der Anlehnung an die Legenden von Robin Hood auch einen Nerv bei mir getroffen. Doch obwohl mir die Symbolik ihrer Aktionen bewusst ist, fällt es mir schwer, hier ernsthafte Ansätze für die Lösung eines sozialen Konflikts zu erkennen.

Der Film soll Mut machen, überhaupt etwas zu tun ... und sei es nur, Menschen zum eigenständigen Denken anzustoßen.

**BUCH UND REGIE** Janek Romero **KAMERA** Leonard Lehmann **TON** Thomas Keller **SCHNITT** Sven Kulik **PRODUCER** Sebastian Naumann | Stina McNicolas **PRODUKTIONSLEITUNG** Thiemo Hehl (filmtank) | Jochen Dickbertel (SWR) **PRODUZENT** Thomas Tielsch **BETREUUNG** Ebbo Demant **REDAKTION** Gudrun Hanke-El Ghomri (SWR)



### FESTIVALS

2008  
· 25. Kasseler Dokfilmfest

2009  
· Crossing Europe Linz

Eine Koproduktion von **filmtank Stuttgart** mit der **Filmakademie Baden-Württemberg** und dem **Südwestrundfunk**. Gefördert mit Mitteln der **MFG Filmförderung Baden-Württemberg** und der **Filmförderungsanstalt**.



## Das Palmerprinzip

Ein Film von Frank Marten Pfeiffer

Vier rüstige Senioren, wohnhaft in bester Tübinger Halbhöhenlage, sind mit einem festen Vorsatz ins Rathaus gekommen: Die geplanten Parkgebühren am Freibad sind zu teuer und müssen weg. In der altherwürdigen Residenz sitzt ihnen ein junger Rathauschef gegenüber, der sich gar nicht von dem angeblich allgemeinen Bürgerwillen beeindrucken lässt: „Glauben Sie wirklich, dass wir das Klima irgendwie retten können, wenn jeder rumfahren darf, soviel er will, wohin er möchte und sagt, ich hab zwar alle Viertelstunde einen Bus vor der Tür, aber das ist mir zu beschwerlich und der Parkplatz muss umsonst sein?“ Boris Palmer weicht keinem Streit aus. Konflikte gibt es genug, in der Universitätsstadt Tübingen, die nun von einem jungen, grünen Oberbürgermeister regiert wird. Palmer ist der erste Grüne an der Spitze der Tübinger Verwaltung. Will er die Stadt am Neckar mit seiner grundsoliden schwäbischen Bevölkerung und seinen vielen Studenten auf den Kopf stellen?

Der junge Filmemacher Frank Marten Pfeiffer hat ihn über Monate hinweg mit der Kamera begleitet und seinen Alltag und vor allem sein Ringen um ein großes Ziel dokumentiert: Tübingen soll vorangehen im Klimaschutz. Dabei geht der Grüne aber nicht mit dem Kopf durch die Wand. „Wer in der Politik keine Kompromisse eingeht, wird entweder zum Sektierer oder zum Außenseiter. Aber man wird nicht Oberbürgermeister“, sagt er. Und so diskutiert er unermüdlich mit den Bürgern in seiner Sprechstunde, streitet mit Architekten und Denkmalschützern über sinnvolle Sanierungs- und Energiesparmaßnahmen, sucht nach Argumenten fürs Umsteigen auf Bus und Bahn und fördert Solaranlagen. Mit seiner scheinbar unbegrenzten Geduld kämpft er für die Sperrung von Straßen, für mehr Radwege und für die Reduzierung des Kohlendioxid-Ausstoßes. Palmer fährt selbst viel Fahrrad, raucht nicht, trinkt nicht – seine einzige Droge ist die Politik.

„Für mich war das entscheidende Motiv, in die Politik zu gehen, die Überlegung, dass wir systematisch dabei sind, die Grundlage unserer Zivilisation zu zerstören“, sagt der junge Politiker. Zumindest in Tübingen soll damit Schluss sein, am besten im Einvernehmen mit Gemeinderat und Bürgern. Wo das nicht

geht, kann Palmer, den eine Hochglanz-Zeitschrift schon mal als „neuen Joschka“ im Stocherkahn vor dem Hölderlinturm posieren lässt, auch energisch und stur werden. So lässt er, unbeeindruckt von Protesten, einen japanischen Mittelklassewagen mit Hybrid-Antrieb als Dienstfahrzeug leasen. Auf noble Karossen „made in Germany“ verzichtet er – zuviel Schadstoff-Ausstoß. Das sorgt für Schlagzeilen in den Zeitungen. Palmer hat eben seine Prinzipien, aber auch politisches Fingerspitzengefühl und er weiß es zu nutzen. Deshalb kündigt er an, dass er gerne wieder umsteigen werde – wenn die deutschen Autobauer nachbessern. Ein Jahr später fährt er einen Smart.

Boris Palmer verschanzt sich nicht hinter den Mauern des historischen Tübinger Rathauses und zeigt gern Flagge. Als die rechtsextremen „Jungen Nationaldemokraten“ einen Aufmarsch in Tübingen planen, tut er alles, um diese Veranstaltung zu verhindern. Nachdem klar ist, dass dies nicht gelingt, organisiert er eine Gegenveranstaltung, an der viele Tübinger Bürger teilnehmen. Palmer sorgt in vorderster Reihe dafür, dass die Lage nicht eskaliert und ruft unermüdlich zu gewaltlosem Protest auf. „Wir können nur dann stolz sein, Deutsche zu sein“, ruft er der Menge zu, „wenn wir die Erinnerung nicht verdrängen, wenn wir sie wach halten, daraus lernen und die richtigen Konsequenzen ziehen.“

Geprägt hat ihn sein Vater Helmut Palmer, der „Remstalrebell“, der bei vielen Bürgermeisterwahlen antrat und lautstark auf Wochenmärkten und politischen Veranstaltungen gegen Ungerechtigkeit und Behördenwillkür wettete. Als Baumkundler entwickelte er eine neue Methode des Obstbaumschnitts. Die führt Boris Palmer in der Tradition seines Vaters weiter, er gibt ebenfalls Kurse – auch wenn ihm das neue Amt dafür wenig Zeit lässt. Und selbst hoch oben auf der Leiter, mit der Baumschere in der Hand, kritisch beobachtet von den Obstbauern, erlaubt er sich den einen oder anderen politischen Seitenhieb: „Wenn Sie hier herschauen, dann sehen Sie, dass zwischen dem hellen Holz und dem Schwarz der Rinde eine kleine grüne Schicht ist. Das ist wie in der Politik: Das Grüne ist das Beste ...“

### FRANK MARTEN PFEIFFER

„Das Rebellenkind“ - der Sohn, der mit 34 Jahren das geworden ist, was der Vater ein Leben lang angestrebt und nie erreicht hat – war für mich ein faszinierender Ausgangspunkt für den Film. Dabei interessierte mich auch die Frage, aus welchen persönlichen Motiven sich gerade Vertreter meiner Generation gegen Missstände in unserer Gesellschaft einsetzen und wie sie dabei mit dem zu erwartenden Widerstand umgehen. Im Vorfeld erhoffte ich mir, dass bei einem jungen Oberbürgermeister als Protagonist der Blick hinter die Fassade noch leichter möglich ist als bei einem etablierten Politiker. Palmer hat uns vertraut. Bis auf wenige Ausnahmen konnten wir dann mit der Kamera auch bei allen heiklen Situationen dabei sein. Während der Dreharbeiten zeichnete sich ab: so wie Palmer als Politiker ist, so lebt er auch als Privatmensch. Dabei standen für mich seine politische Arbeit und die Erforschung seiner Wurzeln, die für seine entschiedene Haltung von Bedeutung sind, im Vordergrund.

**BUCH UND REGIE** Frank Marten Pfeiffer **KAMERA** Andrea Gatzke | Frank Marten Pfeiffer **MONTAGE** Catrin Vogt **TON/MISCHUNG** Oliver Stahn Musik | Joh Weisgerber **PRODUKTIONSLEITUNG** Jochen Dickbertel (SWR) **PRODUZENT** Alexander Funk **REDAKTION** Gudrun Hanke-El Ghomri (SWR)



Eine Koproduktion von Funfilme und dem Südwestrundfunk.  
Gefördert mit Mitteln der MFG Filmförderung Baden-Württemberg.



MO, 7.12.09  
23.00 UHR  
IM SWR FERNSEHEN

## Moschee, nein Danke!

Ein Film von Jan Gabriel

In den siebziger Jahren werden im schmucken nordbairischen Wertheim dringend neue Arbeitskräfte für die wachsende Glasindustrie benötigt. Man wirbt Gastarbeiter aus der Türkei an, mit ihnen kommt der Islam. Mittlerweile lebt die zweite und dritte Generation der Türken in Wertheim. Die Stadt ist vielen zur Heimat geworden. Ihr Wunsch, ihren Glauben in einer „angemessen“ Umgebung praktizieren zu können, wächst. Eine neugebaute Moschee mit Minarett und Kuppel soll die bisherige, die sich in einem heruntergekommenen Fabrikgebäude befindet, ersetzen. Doch die Vorstellung des Anblicks eines islamisches Gotteshauses ist vielen Wertheimern zu viel.

Ömer Akbulut und Willi Schwend stehen in Jan Gabriels Film stellvertretend für die beiden Fronten, die sich dadurch in Wertheim gebildet haben. Willi Schwend ist gebürtiger Wertheimer. Der mittelständische Unternehmer betreibt eine Glasbeschichtungsfabrik. Als sich die Muslime im Industriegebiet das Grundstück direkt neben seiner Firma als potenziellen Bauplatz für die Moschee aussuchen, gründet er eine Bürgerinitiative. Eines seiner Argumente: Eine Moschee in der Nachbarschaft ruiniere die Grundstückspreise. „Das ist unsere Heimat und die werden wir verteidigen und versuchen zu bewahren.“ Willi Schwend hat einflussreiche Helfer. Sein Bruder Gerhard ist Ehrenbürger Wertheims, saß 40 Jahre im Gemeinderat und war Bürgermeister der Stadt. Das Netzwerk politischer und privater Beziehungen ist mächtig. Der Kampf gegen die „Islamisierung“ seiner Heimat ist für Willi Schwend zu einer Mission geworden, die mittlerweile weit über die Grenzen Wertheims hinausgeht.

Ömer Akbulut kommt 1970 im Alter von zehn Jahren nach Wertheim. Er besucht dort die Schule, gründet eine Familie und bekommt einen Job in der Glasindustrie. Als Sprecher der islamischen Gemeinde setzt er sich jahrelang für den Bau der Moschee ein.

Den Kompromiss, eine Moschee auch ohne Kuppel oder Minarett zu bauen, möchte Ömer Akbulut nicht eingehen. Eine „richtige“ Moschee bauen zu dürfen, bedeutet für ihn, von den Deutschen akzeptiert worden zu sein und hier eine echte Heimat gefunden zu haben: „Ich lebe zwar in Deutschland, aber möchte meine Religion ausleben. Und wenn mir das nicht gegönnt ist und ich muss in Hinterhöfen und alten Fabrikgebäuden meine Gebete verrichten, ist es so, als ob ich nicht gewollt wäre.“ Ömer Akbulut verliert schließlich seinen Posten als Sprecher der Gemeinde. Ein neu gewählter Vorstand kauft ein altes Firmengebäude und baut es, nach außen unsichtbar, zur Moschee um. Enttäuscht beten die Muslime nun weiter im Verborgenen. Ömer Akbulut wird für das Scheitern der ursprünglichen Pläne verantwortlich gemacht und tritt in der Folge aus seiner Moscheegemeinde aus.

Jan Gabriel hinterfragt in seinem Dokumentarfilm „Moschee, nein Danke!“ die Gründe des Konflikts zwischen Moscheebefürwortern und -gegnern und beleuchtet dessen Auswirkungen. Der Zuschauer erfährt dabei viel über den Begriff Heimat, über Ängste, Vorurteile und über enttäuschte Hoffnungen.

### JAN GABRIEL

Ich begleitete den Moscheebaukonflikt in Wertheim über einen Zeitraum von zwei Jahren. Mich interessierten dabei weniger die religiösen Aspekte als vielmehr der unterschiedliche Heimatbegriff der Beteiligten. Auf der einen Seite die Muslime, die sich eine neue Heimat aufbauen wollen, ohne ihre Religion oder Herkunft zu verleugnen. Auf der anderen Seite die Moscheegegner, die ihre Heimat bewahren wollen und den Islam als Bedrohung unseres christlich geprägten Wertesystems empfinden. Am Ende meiner Dreharbeiten bleibt die traurige Feststellung, dass auf beiden Seiten Ignoranz und Intoleranz vorherrschen. Letztlich setzten sich die Kräfte durch, die es vorziehen, sich eine Heimat nur unter ihresgleichen zu suchen und die das Fremde und Andersartige als Bedrohung empfinden.

**BUCH UND REGIE** Jan Gabriel **KAMERA** Gunther Merz | Manuel Graubner

**TON** Jan Gabriel **SCHNITT** Mirjam Krakenberger | Katrin Reichwald

**PRODUCER** Julia Kleinhenz | Ineke Hagedorn **HERSTELLUNGSLEITUNG** Thomas

Lechner **PRODUKTIONSLEITUNG** Mette Gunnar (Eikon Südwest) | Jochen Dick-

bertel (SWR) **PRODUZENT** Christian Drewing (Eikon Südwest)

**BETREUUNG** Heidi Specogna | Thorsten Schütte **REDAKTION** Ebbo Demant |

Stefanie von Ehrenstein (SWR)



Eine Koproduktion der Eikon Südwest GmbH mit der Filmakademie Baden-Württemberg und dem Südwestrundfunk.

Gefördert mit Mitteln der MFG Filmförderung Baden-Württemberg.



MO, 14.12.09  
23.00 UHR  
IM SWR FERNSEHEN

## Sonbol – Rallye durch den Gottesstaat Eine Rennfahrerin im Iran

Ein Film von Niko Apel

„Warum findest du eigentlich keinen Mann?“ wird Sonbol immer wieder von ihrer Mutter gefragt. Die Antwort ist Schweigen, trotziges, selbstbewusstes Schweigen. Sonbol Fatemi ist 35 Jahre alt. Sie hat ihre eigene Zahnarztpraxis und nebenbei fährt sie Autorallyes, am liebsten gegen Männer. Unabhängig und selbständig will sie sein, sich nicht von anderen gängeln lassen, weder im Motorsport noch im Privaten. Das ist schwierig in ihrer Heimat. Sonbol lebt in der heiligen Stadt Mashad in der Islamischen Republik Iran. Sie ist gläubige Muslimin. Als sie neunzehn Jahre alt war, hat ihre Familie sie verheiratet. Sie sollte mit einem reichen Exil-Iraner in die USA ziehen. Aber das Arrangement scheiterte, nachdem Sonbol in eine Alkoholraza geraten war und verhaftet und verhört wurde. Der Mann verstieß sie und ließ sich scheiden. Heute, fünfzehn Jahre später, beschreibt sie diese Erfahrung als das größte Glück in ihrem Leben: „Wäre ich nicht geschieden, wäre nicht mal ein Scheißdreck aus mir geworden! Ich hätte jetzt fünf Kinder zu versorgen und mein Mann würde mich auch noch schlagen!“

Als Zahnärztin ist Sonbol finanziell unabhängig. Sie ist eine der besten Navigatorinnen der Rallyeszene und fährt zusammen mit ihren Piloten waghalsige Rennen auf staubigen Pisten. Auf den ersten Blick ist Sonbol eine starke Frau, die tut, was sie will und stolz darauf ist. Die sich mit unanständigen Witzen lustig macht über Männer, Machos und überkommene Strukturen. Aber sie lebt im Iran und zahlt für ihre „Unabhängigkeit“ einen hohen Preis. Als alleinstehende Frau kann sie in ihrem Heimatland keine Wohnung mieten. Deshalb lebt die Zahnärztin noch in ihrem alten Kinderzimmer im Haus der Eltern. Jeden Tag streitet sie mit ihrer Mutter, die sie wieder verheiraten will. Immer wieder muss sie sich für ihre Lebensweise rechtfertigen. „Man erwartet von mir, dass ich einen Mann habe und mindestens zwei erwachsene Kinder“, erzählt Sonbol. „Dann

soll ich meine Arbeit so reduzieren, dass ich mich um die Familie kümmern kann. Ich soll meine ganze Kraft darauf verwenden, diese Familie zu erhalten. Wenn es nach dieser Gesellschaftsordnung ginge, dürfte meine eigene Person keine Rolle spielen.“ Eine Zukunft mit einem Mann schließt Sonbol aber aus, Liebesbeziehungen ebenfalls, weil sie im Iran nicht ohne Heirat möglich sind. Heiraten bedeutet für Sonbol Unterwerfung und den Verlust ihrer Unabhängigkeit. „Die Liebe spielt überhaupt keine Rolle in meinem Leben!“, sagt sie trotzig, beinahe stolz.

Sonbol streitet für ihre Rechte, sie scheut keinen Konflikt. Mit der Mutter diskutiert sie heftig über die Rolle der Frau im Iran, mit Sportfunktionären streitet sie erfolgreich, wenn wieder einmal Frauen die Teilnahme an der Rallye verboten werden soll. Sonbol erzählt überraschend offen von den traumatischen Erlebnissen in ihrer Vergangenheit, aber auch von den inneren Zweifeln, von ihren Ängsten: Steht Gott wirklich auf ihrer Seite, führt sie wirklich ein gottgefälliges Leben? Was ist, wenn die Mullahs mit ihren strengen Regeln doch Recht haben? Warum fällt es den Iranern so schwer, eigenständig zu sein? Ist es in diesem Land denn überhaupt möglich, ohne Maske, ohne Verstellung zu leben?

In der Person Sonbol spiegeln sich die typischen Widersprüche und die Zerrissenheit ihres Landes: auf der einen Seite modern und zum Aufbruch bereit, auf der anderen Seite in alten Traditionen und Strukturen gefangen.



MO, 21.12.09  
23.15 UHR  
IM SWR FERNSEHEN

### NICO APEL

Eine Frau, die im Iran Autorallyes gegen Männer fährt und gewinnt! Diese Nachricht führte zur Idee für diesen Film. Ich vermutete sehr viel mehr hinter der Rennfahrerin Sonbol als nur das Autofahren. Durch meine Arbeit wollte ich mehr von einem Land verstehen, das mich faszinierte. Doch was sollte ich tun, wenn sie nur den sportlichen Teil von sich preisgeben und nicht den persönlichen Film zulassen wollte, den ich vorhatte? „Willst du einen Film über die Rennfahrerin Sonbol Fatemi machen, oder willst du einen Film über mich machen?“, war ihre Frage, als ich sie zum ersten Mal im Iran traf. „Über dich!“ sagte ich. Und sie: „Dann mache ich mit!“

**REGIE** Niko Apel **KAMERA** Beate Maria Scherer **SCHNITT** Ben von Grafenstein  
**MUSIK** Axel Wolf **PRODUCER** Fabian Maubach | Leif Alexis **PRODUZENT** Jochen Laube (Sommerhaus Filmproduktion) **PRODUKTIONSLEITUNG** Jochen Dickbertel (SWR) **BETREUUNG** Helga Reidemeister | Thorsten Schütte **REDAKTION** Gudrun Hanke El-Ghomri (SWR)

Eine Koproduktion von INDI Film mit der Filmakademie Baden-Württemberg und dem Südwestrundfunk.

Gefördert mit Mitteln der MFG Filmförderung Baden-Württemberg.



### FESTIVALS 2008

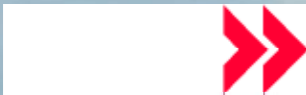
· Duisburger Filmwoche 32

### PREISE 2008

· „First Steps Award 2008“  
· „Lobende Erwähnung“ im Rahmen des 29. Filmfestivals „Max Ophüls Preis“  
· „Bester Dokumentarfilm der Sehnsüchte 2008“

### 2009

· Adolf-Grimme-Preis in der Rubrik „Information & Kultur“



LIVING SCIENCE

KULTUR-DOKUMENTATIONEN

DOKU-SERIEN

DOKUMENTATIONEN

DOKUMENTARFILME

## Nachwuchsförderung im Südwestrundfunk

Nachwuchsförderung im Fernsehen bedeutet für den SWR, jungen Künstlern und Filmemachern von morgen schon heute ein Forum zu bieten. Die renommierten Sendereihen „Debüt im Dritten“ und „Junger Dokumentarfilm“ ermöglichen begabten Regisseuren und Autoren ihren ersten Film für das Fernsehen bzw. Kino. Der SWR sieht die Nachwuchsförderung als Teil seines Kulturauftrags und als Chance, Kultur qualitativvoll zu gestalten, zu vermitteln und zu fördern, etwa im Bereich der Klassik und der Popmusik. Daher finden junge Solisten und Ensembles auch Unterstützung in der Reihe „musikdebüt“ im SWR Fernsehen.

**JUNGER DOKUMENTARFILM** – Nichts ist spannender als die Wirklichkeit

Ausdauer, Einfühlungsvermögen und Sensibilität im Umgang mit den beobachteten Personen sind die Anforderungen, denen sich Dokumentarfilmer stellen müssen. Eine eigene Filmsprache und Ästhetik zu entwickeln, erfordert nicht nur eine notwendige kreative Leistung, sondern kostet auch Zeit und damit Geld. Für junge Autoren sind dies schwer zu überwindende Hürden. Hier setzt die Reihe „Junger Dokumentarfilm“ an, die dem dokumentarischen Nachwuchs seit 1999 eine Chance gibt. Ins Leben gerufen hat sie

### » junger dokumentarfilm

der SWR gemeinsam mit der Medien- und Filmgesellschaft Baden-Württemberg und der Filmakademie Baden-Württemberg. Jungen Filmemachern ermöglicht dies die Finanzierung und Ausstrahlung ihres Debütfilms. Jahr für Jahr entstehen so völlig unterschiedliche Filme mit ganz eigenen Handschriften. Und jedes Jahr zeigen die Autoren des „Jungen Dokumentarfilms“, dass sie es verstehen, den Blick zu öffnen für Dinge, die sich nicht nur auf der Oberfläche abspielen. [WWW.JUNGER-DOKUMENTARFILM.DE](http://WWW.JUNGER-DOKUMENTARFILM.DE)

**DEBÜT IM DRITTEN** – Anfängen als ständige Aufgabe

Seit über zwanzig Jahren fördert die Redaktion „Debüt im Dritten“ den Filmemacher-Nachwuchs. Mit Mut zum Risiko und Neugier auf die Geschichten der Nachwuchstalente koproduziert sie deren Erstlingsfilme. Regisseure und Autoren erhalten hier die Chance, den Sprung vom Kurz- zum Langfilm zu tun, unabhängig von Genre Grenzen und Quotendruck. Den talentierten Jungfilmern bietet der SWR einen Freiraum, die eigene Handschrift zu entwickeln und zu proben. Dabei sind originelle und innovationsfreudige Begabungen für das Fernsehen nicht selten auch Talente für



den Kinofilm. Regelmäßig arbeitet die „Debüt im Dritten“-Redaktion mit der Filmförderung der MFG Baden-Württemberg zusammen, um vor allem junge Absolventen der Filmakademie in Ludwigsburg zu unterstützen. Und weil der zweite Film oft schwerer unterzubringen ist als der erste, bekommen ausgewählte Filmemacher die Möglichkeit, mit „Debüt im Dritten“ und meist in Koproduktion mit ARTE einen weiteren Film zu entwickeln und zu realisieren. [WWW.SWR.DE/DEBUET/](http://WWW.SWR.DE/DEBUET/)

**MUSIKDEBÜT** – Die großen Namen von morgen entdecken Jungen Musikern der Extraklasse widmet der SWR seine Aufmerksamkeit mit der Nachwuchsreihe „musikdebüt“. Seit mehreren Jahren porträtiert die Reihe spannende Projekte und hochbegabte junge Künstler der klassischen Musik im SWR-Sendegebiet und darüber hinaus. „musikdebüt“ bietet eine doppelte Chance: Die jungen Musiker erleben ihr Fernsehdebüt und finden ein großes Publikum — die Fernsehschauber begegnen beeindruckenden jungen Solisten und Ensembles. In 30-minütigen Dokumentationen werden



Musiker vorgestellt, die zu den besten und hoffnungsvollsten ihres Faches gehören. Sie sind Preisträger der renommiertesten Wettbewerbe oder herausragende Studenten der Musikhochschulen. Sie stehen am Anfang einer vielversprechenden Karriere. Darüber hinaus lobt der SWR jährlich einen Preis für junge Sängerinnen und Sänger aus: den Emerich-Smola-Förderpreis. [WWW.SWR.DE/MUSIKDEBUET/](http://WWW.SWR.DE/MUSIKDEBUET/)

# Aktuelle Informationen zum „Jungen Dokumentarfilm“



Für interessierte Zuschauer bietet der Südwestrundfunk auf seiner Homepage SWR.de unter der Rubrik „Fernsehen“ zusätzliche Informationen zur Reihe „Junge Dokumentarfilm“.

Aktuelle Programmankündigungen für das SWR Fernsehen oder andere Programme sind auf der Einstiegsseite platziert. Das Archiv aller bereits gesendeten Filme mit Presstext, Bildern und einer kurzen Bio- und Filmografie der Filmemacher ist unter der Rubrik „Rückschau“ zu finden. Eine Chronik des „Jungen Dokumentarfilms“ steht als PDF-Download zur Verfügung, ebenso die jährlich erscheinenden Pressemappen. Die vom SWR herausgegebene Broschüre „Kulturdokumentationen im Südwestrundfunk – Formate und ihre Entwicklung“ kann ebenfalls als PDF heruntergeladen werden.

Wie aus der dokumentarischen Tradition des Südwestrundfunks eine gezielte Nachwuchsförderung für den Dokumentarfilm entstanden ist, wird unter der Rubrik „Über uns“ erläutert. Hier stellen sich auch die beteiligten Partner, die Filmakademie Baden-Württemberg in Ludwigsburg und die MFG Filmförderung Baden-Württemberg, vor.

E-MAIL: [JUNGER\\_DOKUMENTARFILM@SWR.DE](mailto:JUNGER_DOKUMENTARFILM@SWR.DE)  
[WWW.JUNGER-DOKUMENTARFILM.DE](http://WWW.JUNGER-DOKUMENTARFILM.DE)

## Presseservice des SWR für den Programmbereich SWR Fernsehen

Rufen Sie uns an, wenn Sie Fragen zu einzelnen Programmbereichen und -sparten haben, Hintergrundinformationen zu den Reihen und Sendungen des SWR brauchen, Interviews mit Schauspielern, Moderatoren oder Programmachern wünschen, individuelle Fototermine während der Dreharbeiten vereinbaren wollen, an Einladungen zu Presstereinen des SWR interessiert sind oder wenn Sie Informationsmaterial benötigen.

### IHRE ANSPRECHPARTNER

#### PROGRAMMPRESSE (LEITUNG)

Anja Görzel | Telefon: +49 711 · 929 1046 | [anja.gorzel@swr.de](mailto:anja.gorzel@swr.de)

### PROGRAMMPRESSE SWR FERNSEHEN

Georg Brandl | Telefon: +49 7221 · 929 2285 | [georg.brandl@swr.de](mailto:georg.brandl@swr.de)

### PROGRAMMPRESSE JUNGER DOKUMENTARFILM

Daniela Kress | Telefon: +49 7221 · 929 3800 | [daniela.kress@swr.de](mailto:daniela.kress@swr.de)

### FOTOREDAKTION

Gabriele Genißer-Baudisch | [gabriele.genisser@swr.de](mailto:gabriele.genisser@swr.de)  
Telefon: +49 7221 · 929 2287 | [foto@swr.de](mailto:foto@swr.de)

Telefax für alle genannten Ansprechpartner:  
+49 7221 · 929 2059